

WENDY  
NIKOLAIZIK

GUCK  
MAL,  
DIE  
ASIS

 WRITERS





### **Über die Autorin:**

Wendy Nikolaizik lebt im Ruhrgebiet und schätzt Ehrlichkeit und Direktheit. Sie glaubt, dass die Welt zu verbessern gar nicht so schwer ist, wenn jeder einen kleinen Teil beiträgt. Sie liebt es die Gedanken ihrer Leser zu hören, über ihre Charaktere zu reden und das Gefühl mit ihren Worten vielleicht nicht die ganze Welt, aber zumindest den Mikrokosmos einer Einzelperson verändern zu können.

„Guck mal, die Asis“ ist ihr Debütroman.

# Guck mal, die Asis

Wendy Nikolaizik



WREADERS TASCHENBUCH  
Band 49

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen

Vollständige Taschenbuchausgabe  
Deutsche Zweitausgabe

Copyright © 2020 by Wreaders Verlag, Sassenberg

Druck: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Umschlaggestaltung: Julia Schrader

Lektorat: Mary Lee Wagner

Illustrationen: Marie Schulten

Satz: Lena Weinert

[www.wreaders.de](http://www.wreaders.de)

ISBN: 978-3-96733-096-0

*Für Mama und Papa,  
für jeden mit einem weichen Herz in einer harten Welt  
und für die Punks.*



# 1

Thomas legte sich völlig grundlos mit den Punks an, die vorm Hauptbahnhof auf den schmutzigen Steinplatten saßen und Bier tranken. Eigentlich hatten er und seine Freundin Debby nur noch wenige Minuten bis ihre Bahn abfuhr, aber daran dachte er nicht.

„He, ihr Penner!“, brüllte er den drei Kerlen schon aus einigen Metern Entfernung zu. Die Außenbeleuchtung des Bahnhofsgebäudes warf Licht auf einen grünen Irokesen und schwarze, wild abstehende Haarsträhnen. Ketten und Nieten reflektierten einzelne Lichtstrahlen.

„Was soll das werden?“, zischte sie und drückte seine Hand ein wenig fester, aber er wandte ihr nicht mal den Blick zu. Stattdessen fixierte er den Kerl mit dem Iro, der ihm eine Antwort zubrüllte, ohne vom Boden aufzustehen.

„Was willst du?“

„Verpisst euch mal hier, ihr Asis. Wenn ich mit meiner Freundin vom Club nach Hause geh’, will ich solche Verlierer wie euch nicht sehen!“ Er zog Debby mit sich nach rechts vom Eingang weg und blieb wenige Schritte von der Gruppe entfernt stehen, sie gezwungenermaßen mit ihm. Sie schaute ihn von der Seite an.

Was war plötzlich in ihn gefahren?

Ja, er hatte was getrunken.

Ja, manchmal wurde er dann aggressiv.

Aber wieso zum Teufel pöbelte er plötzlich fremde Menschen auf dem Heimweg an?

„Geh weiter, bevor du dich in Schwierigkeiten bringst“, erwiderte der Punk mit dem schwarzen Haar.

Thomas ließ Debby Hand los und nahm die Schultern zurück. „Drohst du mir?“, fragte er.

„Komm jetzt!“ Sie griff nach seinem Handgelenk, aber er zog seinen Arm weg.

„Ich geb’ dir nur einen Ratschlag“, sagte der Punk.



„Du brauchst dich gar nicht so aufbauen“, mischte sich der mit dem Iro ein. „Drei gegen einen sieht nicht gut aus für dich.“

„Ich geh’ jetzt nach Hause“, zischte Debby. Der einsame Bahnsteig bei Nacht war bestimmt nicht gefährlicher als ihr Freund, der vollkommen unnötig eine Prügelei heraufbeschwor.

„Halt den Mund!“, fuhr Thomas sie an. Für einen kurzen Augenblick wandte er ihr den Blick zu, seine Augen funkelten wütend.

Sie zog die Augenbrauen hoch, klappte den Mund auf, sagte aber nichts. Wenige Sekunden herrschte Stille, dann drehte sie sich um und eilte auf die Türen zur mäßig beleuchteten Bahnhofshalle zu. Aufsteigende Tränen ließen die Menschen in ihren Augenwinkeln zu einfarbigen Klumpen verschwimmen, ein paar gemurmelte Worte hallten von den hohen Decken wider und die Stimme von Thomas verschwand, als die Glastür hinter ihr zufiel.

S7

*Gleis 3*

*Abfahrt: sofort,*

verkündete die leuchtende Anzeigetafel und sie rannte los. Links die Treppe herauf, nach rechts abbiegen, links zum Gleis 3 hoch. Als sie außer Atem oben ankam, konnte sie nur noch die verschwommenen Rücklichter des Zugs erblicken.

„Verdammter Mist!“ Sie zog die Nase hoch und wischte sich die Tränen von den Wangen, während der schneidende Wind an ihrer Kleidung zupfte. Thomas sollte bei ihr sein. Der Abend war schön gewesen mit ihm, seinen Kumpels und ihren besten Freundinnen. Wieso legte er sich jetzt lieber mit ein paar völlig Fremden an, statt mit ihr nach Hause zu fahren und sich ins Bett zu kuscheln? Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper.

Vierzig Minuten bis die nächste Bahn kam.

Das Geräusch von Schritten erklang auf der Treppe und Debby wich ein Stück zurück. War das Thomas, der zur Vernunft gekommen war? Oder war es ein Fremder, der gesehen hatte, wie sie allein die Stufen hinaufgerannt war? Sie hielt die Luft an und machte sich bereit, zu fliehen.

Die Schritte erklimmen die Stufen. Zuerst tauchte der schwarze Haarschopf auf, dann ein blasses Gesicht mit zwei Piercings nebeneinander auf der linken Seite der Unterlippe. Sie drehte sich weg.

„Keine Angst, ich tu dir nichts. Ich wollte nur sehen, ob alles in Ordnung ist, nachdem deinem Kumpel schon scheißegal ist, dass du hier ganz allein bist“, hielt der Punk sie zurück.

Debby musterte ihn. Er blieb oben an der Treppe stehen und machte keine Anstalten, ihr näher zu kommen, während sie sich über ihre feuchten Wangen wischte und die Nase hochzog.

„Alles super“, erwiderte sie heiser und räusperte sich. „Hab’ nur meinen Zug verpasst.“

Er nickte und schaute an ihr vorbei.

„Soll ich mit dir warten?“

Am Ende des Bahnsteigs entdeckte sie eine Gruppe von vier oder fünf Männern in dunkler Kleidung, allesamt groß gewachsen und breit gebaut. Sie schluckte das *Nein* auf ihrer Zunge herunter und nickte stattdessen.

„Wenn’s dir nichts ausmacht“, sagte sie leise.

„Tut’s nich“, meinte er und lächelte, ehe er an ihr vorbei zu den metallenen Bänken herüberging, die direkt neben den Mülleimern im Boden verankert waren. Er setzte sich und sie tat es ihm nach kurzem Zögern gleich. Aus der Tasche seiner mit Nieten besetzten Lederjacke holte er eine Schachtel Zigaretten hervor und hielt sie ihr hin. „Möchtest du eine?“

Sie schüttelte den Kopf und er zog die Packung zurück, um sich selbst eine herauszunehmen, während sie die Arme enger um ihren Oberkörper schlang. Die Kälte des Metalls durchdrang ihre dünne Hose, während der schneidende Wind unter ihre Jacke kroch.

„Ist dir kalt?“, fragte er und sie schüttelte erneut den Kopf. Er schaute sie skeptisch an, steckte sich die Zigarette zwischen die Lippen, stand auf und zog seine Jacke aus. Vorsichtig hängte er sie um ihre Schultern und hob die Hand, als

sie protestieren wollte. „Ich seh’, dass du frierst, also lass sie an. Ich brauch’ sie gerade eh nicht.“

„Na schön“, murmelte sie und zog die Jacke enger um sich. Der kalte Wind prallte an dem abgetragenen Leder ab und ihr wurde sofort wärmer.

Zehn Minuten lang schwiegen sie. Der Punk rauchte und schnipste seinen Kippenstummel über den Rand des Bahnsteigs auf die Gleise. Wieder kamen Schritte die Treppe herauf und diesmal war es Thomas, der Stück für Stück auftauchte.

Zuerst erblickte er den Punk, dann Debby.

„Was willst du hier?“, zischte er und ging mit großen Schritten an ihm vorbei zu ihr, die von der Bank aufstand. „Ist alles in Ordnung, mein Schatz?“, wandte er sich an sie und griff nach ihrer Hand, ehe er den Punk wütend ansah.

„Alles gut“, murmelte sie, entzog sich seiner Berührung und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Bin schon weg“, sagte der Punk, stand auf und warf ihr noch einen kurzen Blick zu, ehe er so nah an Thomas vorbeiging, dass sich ihre Schultern berührten. Schnellen Schrittes lief er die Treppe herunter.

„Pass bloß auf“, zischte Thomas und straffte die Schultern. Er schaute ihm hinterher, bis er aus seinem Blickfeld verschwunden war und drehte sich dann zu Debby. „Hat er dich angefasst?“, fragte er und streckte die Hand nach ihr aus, aber sie machte einen Schritt zurück.

„Nein. Er hat aufgepasst, dass mich niemand anfasst, weil du ja Besseres zu tun hattest“, gab sie zurück.

„Aufgepasst, ja? Und wieso hast du seine Jacke an?“, fragte er und schaute an ihr herunter.

„Er hat sie mir angeboten. Weil mir kalt war. Aber das ist eigentlich auch scheißegal jetzt, Thomas, du kannst nämlich zu dir nach Hause fahren und das alleine. Ich lass’ mir weder von dir den Mund verbieten noch hab’ ich Bock darauf, dass mein Freund grundlos irgendwelche Leute anpöbelt!“

„Was? Nein. Wir wollten doch zusammen zu dir, komm schon. Ich hab' mich schon drauf gefreut, gleich mit dir im Bett zu kuscheln“, sagte er und streckte zum dritten Mal die Hand nach ihr aus.

Debby schüttelte den Kopf. „Das hättest du dir früher überlegen müssen“, sagte sie und lief den Bahnsteig herunter. Weg von den Männern mit den Bierflaschen und weg von Thomas.

Noch vierundzwanzig Minuten.

## 2

Als Debby am Montagmorgen aus dem Bus stieg und die Straße herunter in Richtung Schule schaute, waren schwarze, wild abstehende Haare das erste, was ihr ins Auge fiel. Der Punk trug einen Rucksack mit schwarz-weißen Patches auf dem Rücken und blieb gegenüber dem Schulhof stehen, eine Zigarette in der Hand.

Wie hatte er ihr zuvor nie auffallen können?

Eilig schob sie sich zwischen den Schülern hindurch, die wie sie Richtung Schule strömten und wechselte die Straßenseite. Der Punk trug keine Jacke, hatte aber In-Ear Kopfhörer in den Ohren stecken. Den Blick in die Ferne gerichtet bemerkte er sie nicht, bis sie ihn leicht an der Schulter berührte.

„Hey, entschuldige“, sagte sie und trat einen Schritt zurück, als er sich erschrocken einen Ohrhörer herauszog.

„Ja?“, fragte er und wirkte, als habe sie ihn aus fernen Welten in die Realität zurückgeholt.

„Ich bin Debby“, stellte sie sich vor und redete schnell weiter, als die Situation plötzlich irgendwie unangenehm wurde. „Wir kennen uns von vorgestern Abend am Bahnhof. Du hast mit mir auf den Zug gewartet und mir deine Jacke gegeben, danke nochmal dafür. Die hätte ich dir natürlich mitgebracht, aber ich hatte keine Ahnung, dass du auf meine Schule gehst, um ehrlich zu sein.“

„Kein Problem“, erwiderte er freundlich. „Ich könnte sie heute Nachmittag abholen, wenn dir das passt.“ Asche rieselte von seiner Zigarette zu Boden, ehe er sie an die Lippen führte und einen Zug nahm.

„Das klingt gut. Hast du einen Zettel oder so? Dann schreib’ ich dir meine Adresse auf.“

Er zog sein Handy aus der Hosentasche, schüttelte das Kopfhörerkabel vom Display, entspernte es und tippte kurz darauf herum, ehe er es ihr mit der geöffneten Notizenapp hinhielt. Sie nahm es entgegen und tippte ihre Adresse ein.

Nach einem letzten Zug trat er seine Kippe am Boden aus und schob das Handy in seine Hosentasche zurück.

„Bis heute Nachmittag dann“, verabschiedete er sich und drehte sich bereits weg, als sie ihn zurückhielt.

„Warte! Wie heißt du eigentlich?“

Er lächelte ein wenig.

„Farin“, sagte er, steckte sich den Ohrhörer wieder in den Gehörgang und wandte sich in die Richtung des Haupteingangs.

Debby hingegen drehte sich zum Schulhof und entdeckte dort ihre besten Freundinnen, die beieinander untergehakt am Eingang standen und zu ihr herüberstarrten. Sie schaute nach rechts und links und überquerte die schmale Straße. Lächelnd gesellte sie sich zu ihnen, aber weder Bella noch Clarissa erwiderten das Lächeln. Stattdessen zogen sie die Augenbrauen hoch und setzten einen tadelnden Blick auf.

„Was war das denn?“, fragte Clari und strich sich eine Strähne ihres hellbraunen Haars hinter das Ohr.

„Was meinst du?“ Debby's Lächeln schwand.

„Hast du dem etwa deine Nummer gegeben?“, fragte Bella. Sie trug einen auffälligen, dunkelroten Lippenstift.

Debby drehte sich in die Richtung, in der von Farin nichts mehr zu sehen war.

„Nein, ich hab' ihm meine Adresse aufgeschrieben“, erwiderte sie, woraufhin Bella und Clari noch verständnisloser aussahen als vorher.

„Direkt die Adresse, alles klar. Du weißt schon, dass du einen Freund hast?“, sagte Clari.

„Ich weiß das. Aber Thomas hat Samstag kurzzeitig vergessen, dass er eine Freundin hat. Er hat nämlich lieber ein paar vollkommen Fremde angepöbelt, als mit mir den Zug zu kriegen. Und dann stand ich mitten in der Nacht alleine am Bahnsteig“, gab Debby zurück und hob zum Ende die Stimme, um das Klingeln der Schulglocke zu übertönen. Die drei setzten sich in Bewegung.

„Und deswegen möchtest du ihn jetzt gegen diesen ... Typen eintauschen?“, schlussfolgerte Clari.

„Dieser Typ war so nett, mit mir zu warten und hat mir seine Jacke geliehen. Die hab' ich vergessen, ihm zurückzugeben“, erklärte sie und Clari zuckte erneut mit den Augenbrauen. Überzeugt wirkte sie nicht.

Als Debby gefolgt von Bella und Clari kurz vor dem zweiten Klingeln den Klassenraum betrat, sprang Thomas von seinem Platz auf und kam zu ihr nach vorne. Bevor sie etwas sagen konnte, zog er sie in eine Umarmung.

„Tut mir leid“, murmelte er in ihr Ohr, während er sie an sich drückte. „Ich war so ein Idiot, ohne Scheiß. Keine Ahnung, was Samstag mit mir los war.“ Er löste sich von ihr und behielt die Hände an ihren Schultern, während er sich etwas zurückzog und ihr in die Augen schaute. Echte Reue lag in den seinen.

„Ist schon gut“, murmelte sie und lächelte, woraufhin er sich vorbeugte und ihr einen liebevollen Kuss auf den Mund gab. Sein ernster Gesichtsausdruck wurde von einem Lächeln abgelöst.

„Danke“, sagte er und sie küssten sich nochmal, ehe er sie wieder losließ. Der Lehrer trat in den Raum und die beiden gingen durch die Sitzreihen zu ihren Plätzen. „Ich komm' heute bei dir vorbei und wir machen uns einen schönen Tag, okay?“, schlug Thomas vor und Debby nickte lächelnd, ehe sie nach rechts abbog und sich neben Bella niederließ, während er sich auf der linken Seite zu seinen Kumpels setzte.

Clari lehnte sich auf den Tisch und beugte sich vor, ihr Collegeblock verschwand unter ihrem langen Haar.

„Denkst du wirklich, es war eine gute Idee, diesem Punk deine Adresse zu geben?“, flüsterte sie, während der Lehrer vorne seine Tasche aufs Pult legte und sie aufforderte, ihre Hausaufgaben herauszuholen.

„Wieso?“, fragte Debby, während sie in ihrem Rucksack nach ihrem Deutschheft suchte.

„Vielleicht brechen er und seine kriminellen Freunde bei dir ein.“

Sie hielt inne und hob den Blick. „Was für ein Unsinn. Und wie kommst du bitte drauf, dass er kriminell ist?“

„Sind die das nicht alle?“, meinte Bella und zog einen Kaugummistreifen aus der Tasche ihrer Jacke, die hinter ihr über der Stuhllehne hing. Debby ließ ihren Blick ein bisschen weiter wandern, um jetzt Bella anzusehen, die mit fragendem Blick auf ihrem Kaugummi herumkaute und auch Clari schien sich keiner Schuld bewusst. Sie seufzte und schüttelte den Kopf, dann schaute sie wieder in ihren Rucksack, um endlich ihr Heft zu finden.

Debbys Mutter kam aus der Küche in den Flur, als ihre Tochter gemeinsam mit Thomas durch die Tür trat.

„Schön, dich zu sehen, Thomas“, sagte sie mit einem Lächeln. „Das Essen ist auch gleich fertig, ich hoffe, ihr habt Hunger mitgebracht.“

„Danke, Susanne. Haben wir“, antwortete er und lächelte höflich, ehe er in die Hocke ging und wie Debby seine Schuhe aufschnürte.

„Ich hab’ mir schon Sorgen gemacht, als Debby am Samstag alleine nach Hause gekommen ist, aber scheint ja alles gut zu sein bei euch“, sagte Susanne und ging in die Küche zurück.

„Zum Glück“, meinte er, als sie schon im Gehen war. Er schaute ihr nicht hinterher, sondern blickte Debby an, die ihre Hand auf das Treppengeländer gelegt und ihren Fuß auf die erste Stufe gestellt hatte.

Sie lief die Treppe voraus nach oben, nachdem er seine Schuhe ins Schuhregal gestellt hatte. In ihrem Zimmer startete sie den Computer, der auf ihrem Schreibtisch an der linken Wand stand, und Thomas machte es sich auf ihrem Bett am Fenster bequem.

Er warf einen kritischen Blick auf Farins Jacke, die über dem Schreibtischstuhl hing, sagte aber nichts. Debby wählte die nächste Folge der Serie, die sie gerade schauten und legte sich dann in die Wärme seines Arms. Er zog die Decke über sie und sie versanken in fremden Welten, bis Debbys Mutter sie eine halbe Stunde später zum Essen rief.



Debby riss sich von der Handlung auf dem Bildschirm los, kletterte aus dem Bett und pausierte die Folge mit einem Tippen auf die Leertaste, dann lief sie gefolgt von Thomas in die Küche und setzte sich an den Esstisch, auf den ihre Mutter gerade den dritten Teller stellte.

„Es gibt Gemüseauflauf, ich hoffe, er schmeckt euch“, sagte sie und holte die Auflaufform aus dem Backofen. Mit einem Pfannenwender trennte sie ein rechteckiges Stück heraus und schaufelte es Thomas auf den Teller.

„Es riecht auf jeden Fall hervorragend“, sagte der und entlockte Debby Mutter ein Lächeln.

„Vielen Dank“, erwiderte sie und warf Debby einen vielsagenden Blick zu, als sie ihr das nächste Stück auftat.

Debby lächelte. Ihre Mutter war nicht die einzige, die Thomas charmante Art schätzte. Was in der Nacht von Samstag auf Sonntag am Bahnsteig in ihn gefahren war, konnte sie sich immer noch nicht erklären.

Sie aßen und führten ein lockeres Gespräch, das einige Minuten später von der Türklingel unterbrochen wurde. Alle hielten inne.

„Wer wird das sein?“, fragte Susanne und nahm das Messer von der rechten in die linke Hand zur Gabel, da sprang Debby auf.

„Ich glaube, das ist für mich“, sagte sie, ließ die Gabel auf den Teller fallen und lief zur Tür. Sie öffnete und mit Farins Anblick stieg ihr der Geruch von kaltem Rauch in die Nase.

„Hey“, sagte er mit einem leichten Lächeln. „Ich wollte meine Jacke abholen.“

Sie erwiderte sein Lächeln. „Ich hol’ sie dir, warte kurz“, sagte sie und lehnte die Haustür an, weil sie den Blick von ihrer Mutter und Thomas im Rücken spürte. Sie rannte die Treppe herauf und zog die Jacke von der Lehne ihres Stuhls. Als sie die Treppe wieder runterkam, war die Tür offen und Thomas stand mit verschränkten Armen im Rahmen.

„Was willst du hier?“, fragte er und Debby sprang die letzten Stufen hinunter. Er baute sich wieder auf wie er es am Bahnhof schon getan hatte.

„Keinen Stress mit dir“, hörte sie Farins ruhige Stimme.

„Er möchte seine Jacke abholen“, mischte sie sich ein und schob sich an Thomas vorbei. Auf Socken trat sie auf die kühlen Steine vor der Haustür und streckte Farin, der einen Schritt vortrat, seine Jacke hin.

Er ergriff sie.

„Die Frage ist, warum meine Freundin überhaupt deine Jacke in ihrem Zimmer hat“, kam es von Thomas. Auch er trat einen Schritt vor und stand auf gleicher Höhe mit Debby.

„Weil ich nicht wollte, dass sie sich erkältet, während du damit beschäftigt warst, dich mit meinen Freunden zu streiten. Keine Sorge, ich bin nicht hier, um sie dir auszuspannen.“ Farin schob seinen rechten Arm in die Lederjacke und zog sie schwungvoll an. Er wandte sich Debby zu. „Danke. Wir sehen uns.“ Er nickte ihr zu und drehte sich zum Gehen.

„Lass dich nicht nochmal hier blicken, klar?“, murrte Thomas und schwellte seine Brust noch ein wenig mehr.

Debby schaute ihn von der Seite an und hob die Augenbrauen. „Was soll das?“, fragte sie und wich aus, als er ihr die Hand auf die Schulter legen und sie mit sich ins Haus nehmen wollte.

„Wir müssen reden!“, erwiderte er.

„Find' ich auch“, stimmte sie zu und trat vor ihm ein.

„Entschuldige bitte, Susanne, Debby und ich müssen was besprechen“, rief er in die Küche und zog die Haustür ins Schloss. Dann folgte er ihr eilig nach oben und setzte sich aufs Bett, während sie sich mit verschränkten Armen auf ihrem Stuhl niederließ.

„Woher hat der Kerl deine Adresse?“, eröffnete er. Seine Stimme war gepresst und er saß auf der Kante, die Ellbogen auf den Knien aufgestützt.

„Von mir. Ich hab' sie ihm heute Morgen gegeben, damit er seine Jacke abholen kann. Da ist nichts dabei, immerhin war es echt nett von ihm, dass er sie mir überhaupt geliehen hat“, gab sie zurück und lehnte sich zurück, die Augen leicht zusammengekniffen.

„Nichts dabei?“, wurde Thomas laut. „Verdammt, Debby, ich möchte nicht, dass du dich mit Typen wie ihm abgibst. Die sind gefährlich!“ Er erhob sich, während er die Worte sprach, woraufhin sie ebenfalls aufstand und ihm in die Augen blickte.

„Ich lasse mir von dir nicht sagen, mit wem ich meine Zeit verbringe. Für wen hältst du dich eigentlich?“

„Ich halte mich für deinen Freund, auf den du hören solltest“, gab er zurück und straffte die Schultern, genau wie er es Farin und seinen Freunden gegenüber getan hatte.

„Seit wann machst du mir Vorschriften?“

„Seit es notwendig ist. Du hörst auf mich!“

Sie presste die Zähne aufeinander und schaute ihn an. Ließ ihren Blick von seinem rechten zu seinem linken Auge wandern und wieder zurück.

„Es ist besser, wenn du jetzt gehst.“

„Wie bitte?“

„Raus hier!“, wiederholte sie lauter, packte ihn am Arm und schob ihn an sich vorbei Richtung Zimmertür.

Er zog die Augenbrauen hoch und sein Mund klappte auf, sein Widerstand war nur gering.

„Also schön“, zischte er, verließ den Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

Sie wartete, während seine Schritte auf der Treppe zu hören waren. Stille. Seine Verabschiedung von ihrer Mutter. Das Zuschlagen der Haustür. Sie pustete die Luft aus und ließ sich auf ihren Stuhl sinken, das Gesicht vergrub sie in den Händen.

### 3

„Was ist passiert?“, fragte Bella, die gefolgt von Clari in Debby's Zimmer trat. Auf dem Bildschirm des Computers war noch immer die Serie pausiert und Debby saß mit einem Kissen in den Armen auf ihrem Bett.

„Farin ist vorbeigekommen, um seine Jacke zu holen“, erzählte sie, während Bella sich auf dem Schreibtischstuhl niederließ und Clari sich zu ihr aufs Bett setzte. „Thomas hat sich total aufgeregt, hat erst ihn angemacht und mir dann verboten, ihn wiederzusehen.“

„Farin?“, fragte Bella.

„Der Typ von heute Morgen. Der Punk.“

„Willst du ihn denn wiedersehen?“, fragte Clari. Sie rückte ein Kissen zurecht, lehnte sich an und zog ihre Beine ins Bett.

„Darum geht's nicht. Es geht darum, dass er mir nicht zu sagen hat, wen ich treffen darf und wen nicht.“ Sie umarmte das Kissen ein wenig fester.

„Er will dich nur beschützen“, meinte Bella und strich sich eine Locke aus der Stirn.

Debby verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf.

„Das hat nichts mit Beschützen zu tun“, erwiderte sie.

„Was soll er denn sonst tun? Er hat doch recht, du weißt nichts über diesen Punk“, sagte Clari und schaute sie einfühlsam an.

Debby legte das Kissen beiseite. „Es geht nicht um Farin“, wiederholte sie, rutschte an die Bettkante und stand auf. An Bella vorbei griff sie nach ihrer Maus. „Aber auch egal, ich hab' keine Lust, mich auch noch mit euch zu streiten. Wollen wir einen Film gucken?“

„Klar“, sagte Clari und Bella stand auf, um es sich ebenfalls auf dem Bett gemütlich zu machen.

Sie schauten ein Actiondrama und Debby holte zwei Tafeln Nusschokolade aus dem Schrank im Wohnzimmer, die sie sich teilten. Dann starteten sie eine Liebeskomödie mit einem Schauspieler, den Bella anhimmelte, und sie berichtete

von den neusten Gerüchten, die sie im Internet auf irgendeiner Klatschseite über ihn gelesen hatte.

Debby schwieg. Sagte nicht, dass das Privatleben dieses Kerls sie genau so wenig interessierte wie das von Frau Müller zwei Häuser weiter. Sie ließ die beiden tratschen und genoss die Zeit, die sie mit ihnen verbrachte.

Es war kurz vor elf, als sie Bella und Clari zur Tür begleitete.

„Mach dir keinen Kopf, das mit Thomas und dir wird schon wieder“, lächelte Bella, nachdem sie ihre Schuhe angezogen hatte. „Ihr passt von allen Pärchen echt am besten zusammen, das zerbricht nicht so schnell.“

Debby erwiderte das Lächeln dankbar. Sie stand auf der letzten Treppenstufe, die Hand auf dem Geländer.

„Wir sehen uns morgen in der Schule“, sagte sie und umarmte die beiden, dann öffnete Clari die Tür und Debby winkte ihnen, ehe sie die Tür wieder schloss.

Zurück in ihrem Zimmer scrollte sie durch das Filmangebot der Onlinevideothek. Durch die Neuerscheinungen, die einzelnen Genres. Immer wieder ließ sie den Bildschirm ihres Handys aufleuchten, aber eine neue Nachricht von Thomas ging nicht ein.

Eine halbe Stunde später holte sie das Deutschbuch und ihr Heft aus der Tasche. Sie schlug beides auf, schrieb aber kein einziges Wort. Der Füller ruhte ungenutzt in ihrer Hand.

Keine Nachricht von Thomas. Falls er wartete, dass sie sich zuerst meldete, konnte er lange warten.

Am nächsten Tag stand Debby in der Mittagspause mit ihren Freundinnen zusammen, während Thomas unweit von ihr mit seinen Kumpels an der Tischtennisplatte rumhing. Er hatte ihr nicht geschrieben, war nicht auf sie zugekommen und hatte sich nicht entschuldigt. Ob die nächste Idee eine gute war, wusste sie nicht, aber sie sagte ihren Freundinnen trotzdem, dass sie gleich zurück sei und ging mit Thomas'

Blick im Nacken über den Schulhof auf die Punks zu, die draußen vor dem Tor standen.

„Hallo“, sagte sie und lächelte ein wenig verunsichert. Zigarettenrauch stieg ihr in die Nase, während sie in die gepiercten Gesichter von Farin und seinen Freunden blickte.

„Hey, Debby“, erwiderte Farin mit einem leichten Lächeln auf den Lippen. Er führte die Zigarette zum Mund und nahm einen Zug, während sie einen Blick über die Schulter warf. Thomas starrte sie mit leicht geöffnetem Mund an, während die Blicke von Clari und Bella skeptisch waren.

Sie drehte sich wieder nach vorn, doch das Gefühl von Thomas' Blick in ihrem Nacken ließ sie nicht los.

„Das ist Hadrian“, sagte Farin und deutete mit der linken Hand auf einen großen Kerl, der einen grünen Irokesen auf dem Kopf und einen Ring in der linken Augenbraue trug. Seine Beine steckten in Tarnhosen, die Füße in grün angesprühten Bundeswehrtiefeln und eine Kette mit Dog Tags hing vor seiner Brust.

„Hi“, sagte er und lächelte.

„Hi“, wiederholte Debby und erwiderte sein Lächeln.

„Das ist Lasko.“ Farin deutete mit der rechten Hand, in der er nicht viel mehr als den Filter seiner Zigarette hielt, auf einen schwächtigen Typen mit wuschelig blauem Haar, einem Ring im Nasenflügel und einem in der Unterlippe.

Lasko zog an seiner Kippe und nickte ihr zu, dann ließ er den Rauch durch seine Nasenlöcher entweichen.

Sie lächelte und spürte das Bedürfnis, sich nochmal umzudrehen, aber diese Genußtuung würde sie Thomas nicht geben.

„Was gib't's?“, fragte Farin und schnipste den Zigarettenstummel weg, während sie ihren Blick noch über die Kleidung der Punks huschen ließ. Bandshirts mit Namen, die sie noch nie gehört hatte. Schief aufgenähte Patches, Ketten an den Hosen. Von Laskos Schultern ragten spitze Nieten auf und ihre Klamotten waren allesamt zerrissen. Farin trug die Lederjacke, die bis gestern noch über ihrem Stuhl gehangen hatte.

„Ich wollte mich für gestern entschuldigen“, sagte sie und verschränkte ihre Finger ineinander. Sie konzentrierte sich auf den ruhigen Ausdruck in Farins dunkelblauen Augen und das leichte Lächeln auf seinen Lippen.

Hadrian zuckte mit den Augenbrauen und warf ihm grinsend einen wissenden Blick zu, aber er schüttelte den Kopf.

„Ich hab’ nur meine Jacke bei ihr abgeholt“, erklärte er und zog seine Zigarettenschachtel aus der Jackentasche.

Debby verlagerte ihr Gewicht von dem einen auf das andere Bein und knetete ihren Zeigefinger. Mit den drei zusammenzustehen, fühlte sich anders an. Während Bella immer einen Lippenstift und Spiegel bei sich trug und Clari ihre Haare unter riesigen Kapuzen vor jedem Nieselregen schützte, damit sie nicht kraus wurden, schien für die Punks das Urteil der Menschen um sie herum egal zu sein. Sie standen zwischen all den Leuten, aber drehten sich nach niemandem um, der sie anstarrte, schienen es nicht mal zu bemerken.

Farin zog eine Zigarette aus der Schachtel und wandte sich Debby zu.

„Du kannst nichts für deinen Freund, er ist sein eigener Herr. Und dass er ein Idiot ist, wusste ich bereits“, sagte er und warf einen Blick über ihre Schulter auf den Schulhof, wo Thomas wahrscheinlich immer noch mit verschränkten Armen hinter der Tischtennisplatte stand und zu ihnen rüberstarrte. „Ich hoffe, du hattest keinen Stress meinetwegen.“

„Nicht der Rede wert“, erwiderte sie und schaute auf die Spitzen ihrer Stiefelletten. Eigentlich wollte sie nur sauer sein, aber in ihrem Inneren schmerzte es, dass Thomas sich noch nicht entschuldigt hatte. Mit einem Mal fühlte es sich an, als sei er weit entfernt.

Sie hob den Kopf wieder und schaute direkt in Farins Augen. Aufmerksam erwiderte er ihren Blick.

„Hast du dich mit ihm gestritten? Wegen mir?“, fragte er und das Lächeln war verschwunden.

Sie versuchte seinem Blick auszuweichen, während er ihren Augen folgte.

„Ja, schon“, murmelte sie und sah ihn an. Sein Blick war intensiv und es fühlte sich an, als schaute er ihr tief in die Seele. „Na ja, nicht direkt wegen dir. Eher, weil er mir nichts vorzuschreiben hat.“

Hadrian und Lasko hörten ihr genauso aufmerksam zu wie Farin es tat. Auch Hadrian schaute kurz an Debby vorbei, ehe er seine Zigarette auf den Boden fallen ließ und sie austrat.

Sie blickte auf ihre verkrampften Hände hinab.

„Möchtest du mit mir allein darüber reden?“, fragte Farin. Seine Stimme war weich und löste in ihr den Impuls aus, nicken zu wollen. Die halbe Nacht hatte sie wach gelegen und sich jemanden zum Reden gewünscht, aber was würde Thomas denken, wenn sie jetzt mit Farin allein wegging?

„Debby“, erklang Bellas Stimme. Sie drehte sich um und entdeckte sie und Clari nur wenige Schritte entfernt. Auch Thomas hatte die Tischtennisplatte hinter sich gelassen und stand mit geballten Fäusten und verkniffenen Lippen mitten auf dem Schulhof, den Blick fest auf die drei Jungs hinter seiner Freundin gerichtet. Auf Farin. „Kommst du wieder zu uns?“

„Bitte“, sagte Clari und echte Sorge untermalte ihre Stimme.

Debby blickte von Bella zu ihr und zurück zu Thomas. Sie alle erwarteten, dass sie nachgab.

Thomas starrte jetzt sie an, in seinem Blick lag etwas Forderndes. Sie schaute ihren Freundinnen nochmal in die Augen, dann drehte sie sich wieder zu Farin.

„Das wär' schön“, erwiderte sie mit einem leichten Lächeln, auch wenn ihre Hände zitterten und ihr Herz schneller schlug.

Nicht sie war diejenige, die einen Fehler machte.

Farin interessierte sich weder für Thomas noch für Bella und Clari. Er drehte sich um und überquerte nach einem kurzen Blick die Straße. Auf der anderen Seite ließ er sich auf einer kleinen Mauer nieder, die den Vorgarten des angrenzenden Hauses einrahmte.



Debby setzte sich ihm gegenüber und drehte sich zu ihm. Ein blauer Kleinwagen versperrte ihr die Sicht auf den Schulhof neben ihnen, aber die Blicke ihrer Freunde spürte sie trotzdem auf sich.

„Ich denke, du solltest dich mal mit deinen Freundinnen und deinem Freund zusammensetzen und in Ruhe über alles reden. Ohne Streit und ohne Vorwürfe“, sagte Farin, nachdem sie ihm alles erzählt hatte. Währenddessen hatte er kein Wort gesagt, nicht auf sein Handy geschaut oder irgendwelche vorbeikommenden Menschen beobachtet. Er hatte ihr zugehört. So, wie ihr zuvor noch nie jemand zugehört hatte.

Nach kurzer Zeit war sein intensiver Blick unerträglich für sie geworden. Sie hatte überall hingeschaut, die meiste Zeit auf ihre Hände oder den Boden links neben ihr, um seinem Blick für einen Moment zu entkommen, während er jedoch kein einziges Mal weggeschaut hatte. Doch da war nicht nur Unbehagen in ihr. Seine ungeteilte Aufmerksamkeit entflammte eine sanfte Wärme in ihrem Inneren.

„Was soll das bringen?“, fragte sie eine Sekunde, bevor die Schulglocke das Pausenende verkündete.

Farin machte keine Anstalten aufzustehen.

„Ihr müsst euch aussprechen und Verständnis füreinander aufbauen. Nur so kann man Probleme aus der Welt schaffen.“

Debby zupfte an der unteren Kante ihres T-Shirts und richtete sich auf, um über das Auto hinweg einen Blick auf den Schulhof werfen zu können, der sich langsam leerte.

„Danke fürs Zuhören“, sagte sie mit einem Lächeln. „Wirklich. Ich muss jetzt rein.“ Sie stand auf, auch wenn sie gerne noch länger mit ihm dort sitzen geblieben wäre.

„Immer gern“, erwiderte er und blieb sitzen, während sie die Straße herunter zum Schuleingang eilte. Bevor sie durch die Türen trat, warf sie noch einen Blick über die Schulter und sah Farin in aller Seelenruhe die Straße überqueren und den Schulhof ansteuern.

Die Gänge waren fast leer, die Türen zu den Klassenzimmern bereits geschlossen. Debby rannte die Treppen rechts von ihr hinauf, stieß die Glastür auf und huschte an ihrem Lehrer vorbei in den Bioraum.

„Gerade noch rechtzeitig“, sagte er und sie beeilte sich an den Tischen vorbei zu ihrem Platz neben Bella und Clari zu gelangen.



## 4

Eisiges Schweigen empfing sie. Ihre Freundinnen schauten stur nach vorne, während Debby sich setzte. Sie seufzte tief.

„Hey“, versuchte sie es mit einem hoffnungsvollen Lächeln.

Keine Reaktion.

„Clari“, sprach sie ihre Sitznachbarin an.

Keine Reaktion.

Sie presste die Lippen aufeinander und holte ihren Bioordner und ihr Mäppchen aus der Tasche. Sie könnte genauso gut alleine sitzen, einen Unterschied würde das nicht machen. Ein schmerzhafter Stich zuckte durch ihr Herz. Sie sollte mit ihnen reden, hatte Farin gesagt. Aber wie sollte man mit jemandem reden, der einen ignorierte, nur weil man einmal die Pause mit jemand anderem verbracht hatte? Was war das für eine Freundschaft?

Bella und Clari wandten ihren Blick den ganzen Unterricht lang nicht von der Tafel ab. Sie verfolgten die Worte des Lehrers und den Erklärungen, die er anscrieb. Fast, als interessierte es sie wirklich.

„Was soll das eigentlich? Ich weiß, dass ihr Bio stinklangweilig findet“, zischte Debby und rammte Clari den Ellbogen in die Seite, als sie nicht reagierte.

„Au!“, machte Clari vorwurfsvoll und drehte sich endlich um.

„Anders geht's ja nicht“, gab Debby zurück. „Also, was soll das?“ Sie flüsterte, ihr Lehrer war wieder in ein Tafelbild vertieft.

Clari rieb sich mit der Hand über die Rippen und Bella drehte sich ebenfalls um und lehnte sich nach vorne auf den Tisch.

„Du hast doch angefangen“, zischte sie und strich sich eine Locke hinters Ohr.

Clari verschränkte die Arme vor der Brust, ein gekränkter Ausdruck dominierte ihre Gesichtszüge.

„Womit?“, fragte Debby und stützte sich ebenfalls auf der Tischplatte ab.

„Du hast uns vorhin einfach stehen lassen und bist lieber zu diesen Punks gegangen. Wir haben dich gebeten zu uns zurückzukommen und du hast das einfach ignoriert. Verrat mir mal, warum wir dann noch mit dir sprechen sollten.“

Debby zog die Augenbrauen hoch und stieß die Luft aus. Sie atmete tief ein, um zu einer Antwort ausholen zu können, doch ihr Lehrer kam ihr zuvor.

„Ich möchte die Damen wirklich nicht bei ihrem Kaffeekränzchen stören, aber da ihr nicht gleichzeitig mir und einander zuhören könnt, schlage ich vor, eure Gespräche auf nach dem Unterricht zu verschieben“, sagte er. Mit der Kreide in der Hand stand er hinter dem Pult und schaute streng in ihre Richtung.

„‘tschuldigung‘“, murmelte Clari leise und ließ sich tiefer in ihren Stuhl sinken, während Bella sich wieder nach vorne drehte.

„‘tschuldigung‘“, sagte auch sie.

Debby verschränkte die Arme und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, den Blick dem Lehrer zugewandt. Der schaute die drei noch einen Augenblick lang an, dann widmete er sich wieder der Tafel. Debby ließ ein paar Minuten verstreichen, dann lehnte sie sich zu Clari herüber.

„Wollt ihr mir jetzt vorschreiben, mit wem ich meine Zeit verbringen darf? Sind wir keine Freunde mehr, wenn ich mich auch mal mit anderen Leuten unterhalte?“, flüsterte sie.

„Es reicht!“, rief der Lehrer. Mit der Kreide deutete er auf den Tisch ganz hinten im Klassenraum. „Debby, setz dich da hinten hin.“

Sie schaute ihn an, dann ihre Freundinnen. Geräuschvoll schob sie den Stuhl zurück, fischte ihren Rucksack unter dem Tisch hervor und sammelte Schnellhefter und Stifte ein. Ein wenig umständlich warf sie sich ihre Jacke über den Arm und durchquerte unter den Blicken ihrer Klassenkameraden den Raum. Hinten angekommen warf sie ihre Sachen achtlos auf

den Tisch, ließ den Rucksack auf den Boden fallen und setzte sich mit verschränkten Armen.

„Darf ich fortfahren?“, fragte der Lehrer, der die Kreide zwischen seinen Fingern immer noch erhoben hielt.

„Sicher“, erwiderte sie und konzentrierte sich darauf, ihre Freundinnen, die sich nicht einmal zu ihr umdrehten, mit ihren Blicken zu erdolchen.

Der Minutenzeiger der Uhr schlich vorwärts.

Noch zwanzig Minuten bis zum Klingeln.

Noch siebzehn Minuten.

Fünfzehn Minuten.

Fünf.

Immer noch fünf.

Debby verstaute ihre Stifte im Mäppchen und steckte es in ihren Rucksack. Klappte den Collegeblock zu und packte ihn ein. Zog ihre Jacke an.

Drei Minuten.

Mit dem Klingeln stürmte sie an ihren besten Freundinnen vorbei aus dem Bioraum, eilte die Treppe herunter und rannte die Straße entlang, um noch den frühen Bus zu erwischen. In letzter Sekunde sprang sie zwischen den sich schließenden Türen ins Innere und setzte sich ein wenig außer Atem auf einen der Gangplätze.

Während der Fahrt schaute sie auf der gegenüberliegenden Seite aus dem Fenster und stieg eine Haltestelle früher aus, um Brot, Paprika und passierte Tomaten aus dem Discounter mitzubringen. Die Paprika und das Brot fand sie schnell, dann durchquerte sie zwei Mal alle Gänge, bis sie die passierten Tomaten fand. Aus der Tiefkühltruhe nahm sie eine Packung Himbeereis mit und beeilte sich nach Hause zu gelangen. Die Herbstsonne ließ sie ins Schwitzen kommen.

Ihre Eltern waren noch auf der Arbeit, als sie die Haustür aufschloss. Sie stellte den Jutebeutel mit den Einkäufen auf den Küchentisch und nahm einen Löffel für ihr Eis mit nach oben, wo sie den Computer startete und die Rollläden herunterließ. Sie sperrte den sonnigen Tag aus und startete die

nächste Folge der Serie, die sie bisher mit Thomas zusammen geschaut hatte. Mit ein paar Kissen im Rücken machte sie es sich auf ihrem Bett bequem und öffnete die Packung Himbeereis. Heute war es in Ordnung, ein wandelndes Klischee zu sein. Eis essen und Serien schauen war einfach verdammt entspannend.

Mit jeder Folge, die sie sah und jedem Löffel Eis, den sie sich in den Mund schob, fühlte sie sich ein wenig besser. Thomas und ihre Freundinnen würden zur Vernunft kommen. Ganz sicher würden sie das.

Ein Klopfen riss Debby aus der Serienwelt in ihr eigenes Leben zurück. Mit dem Löffel im Mund schaute sie zur Tür, die gleich darauf aufgeschoben wurde.

„Warum ist es so dunkel hier?“, fragte ihre Mutter.

Debby zog den Löffel zwischen ihren Zähnen hervor und steckte ihn in das schmelzende Eis.

„Nur so“, murmelte sie und schaute wieder auf den Bildschirm. Susanne durchquerte den Raum, schob mit dem Fuß Debby's Rucksack aus dem Weg, streckte sich über das Bett und zog die Rollläden hoch. Sie nahm ihrer Tochter die Eispackung vom Schoß.

„Das reicht jetzt. Hast du mal auf die Uhr geschaut?“, fragte sie und trat einen Schritt vom Bett zurück.

„Mama“, seufzte Debby und linste auf den Radiowecker, der auf einem kleinen Nachttisch stand. Kurz nach fünf, na und? Sie hatte nichts vor und der Tag war beschissen genug, um ihn vorzeitig zu beenden.

„Wenn du nicht weißt, was du machen sollst, kannst du Oma besuchen gehen. Das ist besser als den ganzen Tag im Bett rumzuliegen und sie freut sich. Vielleicht kannst du für sie mit Bernhard spazieren gehen, du weißt doch, dass sie Probleme mit ihrer Hüfte hat“, sagte Susanne und nahm den Deckel vom Schreibtisch.

Debby stöhnte genervt auf und fing sich einen bösen Blick ein. Sie mochte ihre Oma und sie mochte auch Bernhard, den Bernhardiner mit dem einfallsreichen Namen. Aber er

war genau so langsam unterwegs wie ihre Oma mit ihrem Rollator und eine Runde mit ihm dauerte eine Ewigkeit, in der man alle fünf Meter stehen bleiben musste.

„Ich geh’ zu Oma“, gab sie trotzdem nach, weil ihre Mutter sie sowieso nicht in Ruhe im Bett Serien schauen lassen würde.

Es dauerte ein paar Augenblicke, bis Debbys Oma die Tür öffnete, dann breitete sich ein Lächeln auf ihrem faltigen Gesicht aus und sie zog ihre Enkelin in eine herzliche Umarmung. „Das ist aber eine schöne Überraschung!“, sagte sie.

„Hey“, lächelte Debby und folgte ihrer Oma ins Innere des Hauses, nachdem sie ihre Umarmung wieder gelöst hatten.

„Du kommst genau richtig, ich habe gerade vorhin Kuchen gebacken“, sagte ihre Oma und humpelte zur Arbeitsplatte, auf der ein Marmorkuchen auskühlte.

„Kannst du hellsehen?“, fragte Debby lachend und setzte sich an den Küchentisch.

„Ich spür’ sowas in meinen Knochen, Kindchen. Genau wie den Wetterumschwung. Da brauch’ ich keine Wettervorhersage, meine Knochen sind zuverlässiger als diese geschniegelten Wetterfrösche im Fernsehen“, erwiderte die Oma, holte ein langes Messer aus der Besteckschublade und schnitt großzügige Stücke vom Kuchen ab.

Debby lachte.

„Wie läuft es in der Schule?“, fragte ihre Oma. Sie streckte sich und nahm zwei Teller aus dem Hängeschrank.

„Ach ja. Wie immer“, erwiderte Debby.

„Und sonst? Alles in Ordnung?“

Sie zögerte einen Moment.

„Ja, alles bestens.“

Ihre Oma trug beide Teller zum Tisch und Debby stand auf, um zwei Kuchengabeln aus der Besteckschublade zu holen, derweil die alte Dame sich setzte.

„Danke, Kindchen“, ächzte sie, während sie sich langsam auf die Sitzfläche sinken ließ. Lächelnd legte Debby ihr die

Gabel hin und aß gemeinsam mit ihr von dem Kuchen, dessen Schokoglasur ihr auf der Zunge zerlief. Es war ein wundervolles Gefühl, an diesem Tisch zu sitzen und über alles Mögliche reden zu können, ohne verurteilt zu werden. Ohne ignoriert zu werden. Von dem Streit mit Thomas und ihren Freundinnen erzählte sie jedoch nichts.

„Ich dachte, ich gehe vielleicht mit Bernhard raus“, sagte sie einige Zeit später. Sie legte ihre Gabel, mit der sie die letzten Krümel aufgesammelt hatte, auf den Teller.

„Das wäre wirklich lieb von dir, mein Kind. Mir fällt das Laufen momentan so schwer“, erwiderte ihre Oma und stellte Debby's Teller auf ihren eigenen. Ächzend stützte sie sich auf der Tischplatte auf und drückte sich vom Stuhl hoch.

„Mach' ich gerne“, lächelte Debby. Sie stand ebenfalls auf und holte Bernhards Leine und sein Halsband von der Garderobe im Flur. Der faule Hund lag im Wohnzimmer auf seinem Kissen neben der Couch und hob nicht mal den Kopf, als sie sich zu ihm hockte.

„Hallo, Bernhard“, begrüßte sie ihn und streichelte über seinen massigen Kopf. „Na komm, du alter Stinker, Zeit für einen Spaziergang.“ Sie schob das Halsband unter seinem Kinn durch und tastete auf der anderen Seite unter seinen schlappernden Lefzen danach. Nachdem sie es zugemacht hatte, stand sie auf und zupfte an der Leine.

Bernhard hob den Blick.

„Komm schon“, sagte sie. „Wir gehen raus. Nur ein Ründchen.“ Sie zog ein wenig fester und Bernhard seufzte tief, ehe er langsam aufstand, sich streckte und hinter ihr in den Flur trottete.

„Bis später“, rief sie in die Küche, in der ihre Oma die Kuchenteller abspülte, dann verließ sie das Haus und bog nach links Richtung Park ab.

Sie brauchten ewig für den Weg die Straße herunter. Eigentlich konnte man den Park von der Haustür aus schon fast sehen, aber Bernhard blieb alle zwei Meter stehen, schnüffelte am Wegrand oder setzte sich zu einem kleinen



Päuschen. Zufrieden hechelnd beobachtete er die Umgebung, bis Debby ihn zum Weitergehen überredet hatte.

Sie warf einen Seitenblick auf den Hund, während sie langsam in den Park einbogen. Wie lange er wohl noch leben würde? Seit dem Tod ihres Großvaters vor ein paar Jahren war Bernhard die einzige Gesellschaft ihrer Oma. Ohne ihn wäre sie ganz alleine in dem Haus, das einst voller Leben gewesen war.

Ein paar Jogger waren im Park unterwegs, ein Fahrradfahrer in Trainingskleidung überholte die zwei. Auf der anderen Seite der Wiese waren zwei Frauen mit bunten Kinderwagen unterwegs und vor einer Bank den Weg hinab standen zwei Typen, die etwa in Debbys Alter schienen. Einer von ihnen begann lautstark zu husten, feiner Zigarettenrauch stieg bei ihnen auf.

„Verdammt“, keuchte der Typ mit dem Hustenanfall atemlos. Seine Stimme kam ihr bekannt vor. „So ein Teufelszeug!“ Sie legte einen Schritt zu und zog an der Leine, aber Bernhard ließ sich kaum zum schneller Laufen motivieren. In Schneckengeschwindigkeit näherten sie sich der Bank, während der Typ wieder zu Atem kam. Sie konnte nur seinen Hinterkopf sehen, aber diese Jeans, die schwarze Jacke.

„Thomas?“, fragte sie, als sie die beiden fast erreicht hatte.

Der Kerl drehte sich um. Seine Wangen waren ein wenig gerötet.

„Debby?“, fragte Thomas in demselben entsetzten Tonfall. Er unterdrückte ein letztes Husten. „Was machst du hier?“

„Mit Bernhard rausgehen. Und du? Seit wann rauchst du?“ Sie zeigte auf die Zigarette, die sein Kumpel Yannik in der Hand hielt.

Thomas verschränkte die Arme.

„Heute“, sagte er ein wenig zickig.

„Wieso?“

Bernhard setzte sich hin. Sein Sabber zog Fäden in Richtung Boden.

„Weil du dich ja inzwischen für die *bösen Jungs* interessierst.“ Thomas nahm Yannik die Zigarette aus der Hand und inhalierte tief, was wieder in einem Hustenanfall endete, den er erfolglos zu unterdrücken versuchte. Die rote Farbe in seinem Gesicht wurde noch eine Spur kräftiger.

Debby hob die Augenbrauen und schüttelte den Kopf. „Was für ein Schwachsinn. Das einzige Problem zwischen uns ist, dass du mich bevormunden willst.“

„Ich möchte dich beschützen!“, brachte Thomas hervor. Er machte einen Schritt auf sie zu und sie musste den Kopf ein wenig in den Nacken legen, um ihm in die Augen schauen zu können. Sie spürte eine Hitze in ihrem Inneren, ein unangenehm einnehmendes Kribbeln in ihren Extremitäten.

„Ich brauche niemanden, der mich vor Farin und seinen Freunden beschützt! Die sind nicht halb so bescheuert wie du und würden bestimmt niemals so ein riesiges Drama machen, nur weil ich mit jemand anderem gesprochen habe. Das ist lächerlich!“, gab sie zurück. Sie drehte sich um und wäre am liebsten davon gestapft, aber Bernhard ließ sich Zeit. Gemächlich erhob er sich und schlabberte freundlich über Yanniks Hand, ehe er sich endlich umdrehte und sich dazu bequemte, ihr zu folgen. Sie musste sich damit zufriedengeben, sich nicht mehr umzudrehen.

„Ich werde dir beweisen, dass du zu mir gehörst und dass du gerade einen gewaltigen Fehler machst!“, rief Thomas ihr hinterher.

## 5

Am nächsten Morgen stand Thomas vor Debbys Haustür, als sie sich auf den Weg zur Schule machte.

„Wir müssen reden“, sagte er und sie verdrehte die Augen, während sie die Tür hinter sich ins Schloss zog. Am Vorabend hatte er drei Mal versucht, sie anzurufen, aber sie hatte nicht abgehoben.

„Müssen wir?“, fragte sie und ging an ihm vorbei.

„Ja!“, sagte er und setzte sich an ihre Seite.

„Dann rede“, erwiderte sie, ohne ihn anzusehen und steuerte die Bushaltestelle an.

„Es läuft im Moment richtig scheiße zwischen uns!“

*Ist dir das auch schon aufgefallen?*, dachte sie, sagte aber: „Und an wem liegt das?“

Sarkasmus schien nicht seine Stärke zu sein.

„An dir!“, erwiderte er, ohne zu zögern. „Tut mir leid, wenn ich das jetzt so direkt sagen muss, aber du benimmst dich in letzter Zeit echt daneben. Du behandelst nicht nur mich wie den letzten Dreck, sondern auch deine besten Freundinnen. Was soll das?“

Jetzt sah sie ihn doch an und durchbohrte ihn mit ihrem Blick. „Was? An mir? Ich benehme mich scheiße? Bist du wirklich hergekommen, um mir die Schuld in die Schuhe zu schieben?“, fragte sie. Wieso konnte er nicht ein klein wenig erwachsener sein? Ein klein wenig mehr wie Farin?

„Nein, ich bin hergekommen, um unsere Beziehung zu retten. Weil mir was daran liegt. Und dir?“

Sie erreichten die Bushaltestelle. Ein Schild mit einem grünen H auf gelbem Grund und einem Fahrzeitplan.

Debby wäre am liebsten einfach weitergelaufen, blieb aber stehen. Mit geschlossenem Mund zog sie die sommerliche Luft durch die Nase in ihre Lungen. Sie schmeckte noch immer nach Gräsern und Blumen und duftete nach den Abgasen der vorbeifahrenden Autos.

„Natürlich liegt mir was daran. Ich liebe dich doch. Aber ich will nicht nachgeben, wenn ich überhaupt nichts falsch

gemacht habe. Ich verstehe nicht mal, was euer Problem ist. Warum stört es euch so sehr, dass ich Kontakt zu Farin habe?“ Sie suchte Thomas' Blick und bemühte sich, Ruhe und Verständnis in ihre Stimme zu legen.

Der Bus hielt am Straßenrand und öffnete direkt neben Debby seine Vordertüren. Sie schaute ihren Freund noch einen Augenblick lang an, dann holte sie ihren Rucksack nach vorne und kramte ihr Ticket raus. Sie zeigte es dem Busfahrer, als sie als erste einstieg. Thomas folgte ihr.

„Typen wie er sind kein guter Umgang für dich. Der zieht dich nur in seinen Scheiß mit rein. Immer nur saufen, rauchen, wahrscheinlich Drogen nehmen. Ich will dich nicht an so einen kaputten Typen verlieren“, sagte er, während sie den Bus durchquerten. Da war kein Vorwurf in seiner Stimme, sondern Sorge. Vielleicht konnte dieses Gespräch wirklich funktionieren.

Debby rutschte auf den Fensterplatz eines Zweiersitzes und nahm ihren dunkelblauen Rucksack auf den Schoß.

„Du kennst ihn nicht, woher willst du wissen, dass er kaputt ist?“, sagte sie ruhig. Aufregen wäre der falsche Weg.

Thomas setzte sich neben sie, auch er nahm seinen Rucksack auf den Schoß. Das dunkelblonde Haar der jungen Frau, die vor ihnen saß, hing über die Lehne.

„Ich hab' diese Punks schon öfter gesehen, wenn ich mit meinen Jungs unterwegs war. Die sind echt asozial, glaub' mir. Die sitzen im Park oder am Bahnhof und besaufen sich. Guck doch mal, wie die schon rumlaufen. Damit zeigen die doch schon, dass die nicht dazu gehören wollen, dass die sich von uns abgrenzen wollen.“

„Ist ja wohl jedem selbst überlassen, wie er rumläuft“, sagte sie und starrte geradeaus an die graue Busverkleidung. War sein Horizont wirklich so beschränkt, dass er Leute in alternativer Kleidung und mit einem Bier in der Hand als gefährliche Außenseiter abstempelte?

„Ich will mich nicht streiten, nicht schon wieder. Können wir uns nicht einfach vertragen?“, fragte Thomas plötzlich kleinlaut.

Sie drehte ihm den Kopf zu und sah endlich wieder diesen Blick in seinen Augen, den sie die letzten Tage so vermisst hatte. An dessen Stelle die Eifersucht getreten war.

„Ja, können wir“, lächelte sie, wurde dann aber wieder ernst. „Unter der Bedingung, dass du nicht mehr versuchst, mir irgendwas vorzuschreiben.“

Er schluckte, dann nickte er. Sie sah, dass es ihm widerstrebt, aber eine andere Möglichkeit hatte er nicht. Sie lächelte wieder und gab ihm einen Kuss.

„Ich bin froh, dass wir uns vertragen haben“, murmelte sie und legte ihre Arme um ihn. Atmete seinen Duft nach Deo und einem Tick zu viel Aftershave ein. Sie hielten sich einen Augenblick im Arm, dann verkündete die Computerstimme ihre Haltestelle. Thomas löste sich und schob sich zwischen den übrigen Schülern aus dem Bus auf die Straße, Debby folgte ihm. Er griff nach ihrer Hand und sie liefen nebeneinander ins Schulgebäude, wo sie die Treppen nach oben zu den Kunsträumen nahmen, die sich drei Stockwerke höher unter dem Dach befanden.

Auf dem Absatz im ersten Stock begegneten sie Hadrian und Farin. Sie lehnten dort an der Wand und unterhielten sich, ihre Worte gingen im Lärm der Schüler unter. Als sie die beiden passierten, nickte Farin Debby zu und sie erwiderte die Geste mit einem Lächeln, das sie auch Hadrian schenkte. Er verzog seine Lippen ebenfalls ein wenig, dann wandte sie den Blick wieder ab. Sie wollte den neu gewonnen Frieden nicht direkt wieder zerstören.

Nach der Doppelstunde Kunst nahm Thomas Bella und Clari auf dem Schulhof beiseite. Debby konnte nicht hören, worüber sie redeten, aber als die drei sich einige Minuten später zu ihr gesellten, war auf einmal alles wieder gut.

„Wir sind doch beste Freundinnen“, sagte Bella und zog Debby in eine Umarmung. Clari trat an sie heran und legte ihre Arme um die beiden.

„Uns bringt so schnell keiner auseinander“, stimmte sie zu.

Lächelnd legte Debby einen Arm um Clari und einen um Bella. Zwischen den Gesichtern der beiden erblickte sie Thomas und lächelte noch ein bisschen breiter. Sie formte ein stummes *danke* mit ihren Lippen und drückte sich dann noch ein bisschen tiefer in die Umarmung. Eine Last fiel von ihrem Brustkorb, eine Last, die sie nicht mal bemerkt hatte.

Clari löste sich als erstes wieder, dann trat auch Bella einen Schritt zurück.

„Ich bin dafür, dass wir heute Nachmittag zusammen shoppen gehen“, grinste Bella „Ich brauch’ dringend noch was zum Anziehen für die Vorabi-Party!“

Thomas trat an Debby heran, legte ihr eine Hand in den Rücken und gab ihr einen Kuss. „Bis später“, lächelte er.

Sie drückte ihn an sich und schaute ihm in die Augen, während sie sein Lächeln erwiderte. Sie hatte gewusst, dass er kein schlechter Mensch war und dass es nicht sein Ziel gewesen war, sie schlecht zu behandeln. Jeder machte Fehler, er genau wie ihre Freundinnen und sie selbst.

„Bis später. Danke“, flüsterte sie und gab ihm noch einen Kuss, ehe sie sich voneinander lösten und er zur Tischtennisplatte herüberging, an der seine Kumpels abhingen.

„Bist du dabei?“, fragte Bella und Debby wandte ihr den Blick zu.

„Klingt gut“, sagte sie und Bella lächelte.

„Also, ich dachte an so ein trägerloses Oberteil, aber nicht so basic. Irgendwie besonders“, erklärte sie.

„Vielleicht mit Glitzer. Pailletten oder so“, überlegte Clari, die ihre Fingernägel gestern Abend neu lackiert zu haben schien. Ein metallisches Silber glitzerte Debby entgegen, als sie sich das Haar hinter das Ohr strich.

„Glitzer macht nicht alles besser“, sagte Bella.

„Würde ich so nicht sagen“, meinte Clari und wandte sich Debby zu. „Weißt du schon, was du anziehst?“

„Ich habe mir noch keine Gedanken gemacht“, gab sie zu. In den letzten Tagen hatte die Party am Freitag keinen Platz in ihrem Kopf gehabt.

„Wir finden was für dich“, sagte Bella.

Auf dem Weg zur Bahnhaltestelle rief Debby ihre Mutter an und sagte ihr Bescheid, dass sie später nach Hause kommen würde. Gemeinsam fuhren die Mädchen zum Hauptbahnhof.

„Ich brauch’ noch einen trägerlosen BH, wenn ich das Oberteil hab’. Und neue High Heels, wir müssen später auf jeden Fall noch im Schuhladen vorbei“, sagte Bella.

„Oh ja. In diesem einen unten beim Café hab’ ich letzters voll Schöne gesehen“, stimmte Clari zu. Sie saß gegenüber von Bella und Debby entgegen der Fahrtrichtung.

„Glitzern sie?“, fragte Debby und Bella lachte.

„Und wenn?“, erwiderte sie grinsend.

„Sie glitzern“, lachte Debby und Clari verschränkte die Arme.

„Lass mich doch. Glitzer macht alles besser, ihr habt keine Ahnung“, grinste sie und überschlug ihr Bein.

„Okay, Glitzer ist zumindest besser als die farblose Schlichtheit, in die Debby sich stets hüllt“, sagte Bella und zupfte an Debby’s dunkelgrauem T-Shirt.

„Für die Party holst du dir aber mal irgendwas Schönes, oder? Wenigstens Heels!“, stimmte Clari zu.

„Ich kann nicht mal laufen in den Dingern, wozu?“

„Die lassen deinen Arsch richtig geil aussehen. Komm schon, Thomas würde sich bestimmt auch freuen“, sagte Bella und zuckte grinsend mit den Augenbrauen.

„Kauf dir mal was, das richtig sexy ist für ihn“, sagte Clari.

Debby stützte sich auf die Armlehne am Fenster.

„Nee, das ist einfach nicht mein Stil.“

Sie stiegen aus und bogen von der Fußgängerzone ins erste Bekleidungsgeschäft ihrer Wahl ab. Im Eingangsbereich hingen neben fröhlichen Sommerkleidern und dünnen Tops bereits die ersten Pullover und Übergangsjacken in herbstlichen Farben.

Clari lief voraus und führte sie gezielt an den Tischen mit den langen Jeans vorbei in die hintere linke Ecke des Ladens nahe den Umkleidekabinen. Hier hingen Hotpants und noch

vereinzelt Bikinis neben knappen Oberteilen in schrillen Farben.

„Sag mal, haben Thomas und du eigentlich schon?“, fragte Bella lautstark, während Debby eine schwarze Hose genauer betrachtete. Sie hob den Blick und schaute sich schnell um, aber außer der Verkäuferin hinter der Kasse, die gelangweilt auf ihrem Handy herumtippte, und einer Frau vorne beim Schaufenster befand sich niemand im Laden.

„Nein“, zischte sie und hielt den Stoff fest in ihren Fingern.

„Ihr seid doch schon eine ganze Weile zusammen, oder? Schon über ein halbes Jahr, oder nicht?“, fragte Bella weiter. Ihr Blick lag auf einem eleganten Oberteil, das sie in die Luft hob. Die Röte, die Debby in die Wangen stieg, bemerkte sie nicht.

„Ja und? Das hat ja wohl noch Zeit.“

Sie warf die Hose wieder hin und lief zu einem Kleiderständer auf der anderen Seite, wo hauptsächlich Pullover hingen.

Clari folgte ihr mit einem Paillettentop über dem Arm. Sie trat an einen Ständer mit Jeans in Debby's Nähe.

„So langsam könntet ihr schon, findest du nicht? Thomas ist bestimmt auch schon ganz scharf drauf. Weißt du, ob er schon mal hatte?“, fragte sie, während sie die Kleidungsstücke durchforstete.

„Nein, weiß ich nicht und will ich auch nicht wissen!“, gab Debby heftig zurück.

Bella und Clari hoben sofort die Köpfe.

„Ist ja gut, man wird ja wohl mal fragen dürfen“, sagte Bella überrascht. Sie zog die Augenbrauen zusammen und ließ das Oberteil sinken, das sie von einer Kleiderstange genommen hatte.

Auch Clari schaute erschrocken drein.

„Tut mir leid. Können wir bitte einfach das Thema wechseln?“, fragte Debby zerknirscht. Sie strich über den Ärmel eines Wollpullovers. Ihre Reaktion war ihr unangenehm, aber mussten die beiden so ein sensibles Thema im Klamottenladen breittreten?



„Klar“, sagte Clari ein wenig skeptisch. Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann meldete Bella sich zu Wort.

„Okay, wie findet ihr das hier?“ Sie kam zu den beiden und präsentierte ihnen ein graues, schulterfreies Oberteil mit einer eleganten Raffung am Dekolleté.

„Das ist hübsch“, sagte Clari. Sie selbst hängte eine Hotpants zu dem Top über ihren Arm. „Lass uns zu den Umkleiden gehen.“

Debby folgte den beiden mit leeren Händen. Sie ließ sich auf einer der Bänke vor den Kabinen nieder und schwieg, während Clari und Bella sich über die Kabinenwände hinweg darüber unterhielten, welche heißen Kerle sie sich auf der Party erhofften.

Clari trug eine und Bella gleich drei große Plastiktüten bei sich, als die drei Mädchen sich gute zwei Stunden später in ein Café setzten. Neben Oberteil und BH hatte Bella sich zwei neue Paar High Heels zugelegt, obwohl sie bestimmt schon sieben Paar besaß. Sie hatte einen eigenen Schrank für sie in ihrem Zimmer. Einen eigenen Schrank nur für ihre Schuhe, während Clari etliche Ausführungen der immer gleichen Oberteile in ihrem Kleiderschrank hängen hatte. Bestimmt auch eines, das genau aussah wie das, das sie sich heute gekauft hatte.

Sie bestellten Saft und Schokoladenkuchen. Bei jedem Besuch in diesem Café aßen sie Schokoladenkuchen, es war fast eine Tradition.

„Alles gut bei dir, Debby?“ fragte Clari, während sie um einen kleinen runden Tisch saßen und auf ihre Bestellung warteten.

„Ja. Wieso?“ Debby blickte von der Serviette auf, deren Linien sie mit dem Finger nachgefahren hatte.

„Ich weiß nicht. Du bist so abwesend. Du benimmst dich irgendwie anders als sonst.“

„Nein, alles gut“, sagte sie schnell. Dabei merkte sie selbst, dass sich etwas verändert hatte.

## 6

Am Freitagabend trafen die Freundinnen sich bei Bella Zuhause. Ein Abend mit all ihren Stufenkameraden stand ihnen bevor. Denen, die sie mochten und denen, die sie nicht leiden konnten. In weniger als einem Jahr würden sie ihr Abitur schreiben und sich wahrscheinlich nie wieder sehen.

„Versuch’s doch mal hiermit“, sagte Bella. Sie hielt Debby, die auf ihrem Bett saß, ein schwarzes, schulterfreies Oberteil hin. Es hatte einen hübschen, aber dezenten Ausschnitt und schmale T-Shirt-Ärmel, die Seiten waren gerafft. Sie selbst und Clari steckten bereits in den Klamotten, die sie sich für die Party gekauft hatten, nur welche Schuhe sie anziehen wollte, wusste Bella noch nicht.

„Das ist echt schön“, meinte Debby und nahm ihr den samtigen Stoff aus der Hand.

„Probier’s an.“

Clari saß an ihrem Schminktisch und zog sich mit konzentriertem Blick und geöffnetem Mund einen Lidstrich. Debby rutschte vom Bett und drehte den beiden den Rücken zu. Sie zog sich ihren Pulli und das T-Shirt über den Kopf und schlüpfte in das schwarze Oberteil.

„Steht dir“, meinte Bella, als sie sich wieder umdrehte. „Aber die Träger ... Hast du einen trägerlosen BH dabei?“

„Ich hab’ nicht mal einen“, sagte Debby und schaute auf die ebenfalls schwarzen Träger auf ihrer Schulter.

„Vielleicht doch lieber was anderes?“, überlegte Bella und wandte sich wieder zu ihrem geöffneten Schrank.

„Wieso?“, fragte Debby. Sie trat einen Schritt vor und betrachtete sich neben Claris Gesicht im Spiegel. „Ist doch gut.“

„Wenn dir das gefällt“, sagte Bella und hielt mit den Händen in einem Haufen Oberteile inne.

„Ich mag’s“, lächelte Debby. Sie strich über den glatten Stoff, der kühl auf ihrer Haut lag.

Eine gute Stunde später waren sie fertig angezogen, geschminkt und frisiert und liefen durch die kühle Abendluft zur Bahnhaltestelle.

„Endlich wieder ausgehen! Ich freu' mich“, lachte Clari. Sie zog die dünne Jacke enger um ihren Oberkörper, der nur in dem paillettenbesetzten Top steckte.

Debby störte die Kälte nicht weiter. Nachher im Club in der Innenstadt, den das Vorabi-Party-Komitee für den Abend ausgesucht hatte, würde es ohnehin warm sein.

„Heute wird ein denkwürdiger Abend“, stimmte Bella mit ihren leuchtend rot geschminkten Lippen zu und klimperte mit den Wimpern, die durch ihre Mascara lang und voll erschienen.

„Das sagst du immer, wenn wir weggehen“, grinste Debby.

„Und jeder dieser Abende war denkwürdig, oder?“

Lachend und scherzend liefen sie durch die leeren Straßen und stiegen in die Bahn, die sie zum Hauptbahnhof brachte. Von dort mussten sie nur die Einkaufsstraße herunterlaufen und rechts in eine Seitenstraße einbiegen.

Vor dem Club standen kleine Grüppchen von Leuten, die sich unterhielten und rauchten. Debby hielt die Augen nach Thomas offen, aber er schien bereits drinnen zu sein.

„Stürzen wir uns ins Getümmel“, lachte Bella und schwang ihre Hüfte gegen Debby's. „Ich hol' mir einen Drink und dann werde ich auf die Tanzfläche gehen.“

„Da bin ich dabei“, lachte Clari und ließ ihren Blick unauffällig über die umstehenden Typen schweifen. Der Türsteher nickte ihnen zu, als sie durch die Tür ins Innere des Clubs traten, wo sie von lauter Musik und buntem, flackerndem Licht empfangen wurden.

„Ich schau' mal, ob ich Thomas finde“, rief Debby über den Lärmpegel hinweg.

„Bring ihn dann mit. Wir sehen uns auf der Tanzfläche!“, erwiderte Clari und ergriff Bellas Hand. Die beiden bahnten sich ihren Weg durch die tanzenden Körper zur Theke hinüber, während Debby stehen blieb und versuchte, sich einen Überblick zu verschaffen.

Die Menschen auf der Tanzfläche sahen alle gleich aus. Ihre Gesichter waren in dem Lichtgewitter nicht zu erkennen, also schob sie sich zwischen die feuchten Körper. Es stank nach Schweiß und Bier, nach verschütteten Getränken, die ihre Schuhsohle bei jedem Schritt am Boden festhielten. Frische Luft war Fehlanzeige. Sie kämpfte sich ihren Weg durch die Tanzenden zur Rückseite des Clubs, wo einige Sitzgelegenheiten für diejenigen standen, die es nicht auf der Tanzfläche aushielten. Als sie sich zwischen zwei breit gebauten Kerlen aus dem Sport LK durchschob, entdeckte sie nicht Thomas, aber einen grünen Irokesen in der Couchecke. Sie trat näher und tatsächlich gehörte der Iro niemand anderem als Hadrian, der auch heute wieder in abgeranzten Militärklamotten gekleidet war. Rechts von ihm saß Lasko und als sie noch einen Schritt näher trat, erblickte sie auch Farin, der in der schwarzen Couch in der Ecke zu versinken drohte. Auf seinem Schoß saß ein Mädchen, das sie zuvor noch nie gesehen hatte.

„Hey“, brüllte sie in dem Versuch, die hämmernde Musik zu übertönen, aber niemand reagierte. Sie startete einen neuen Versuch und streckte dann die Hand aus. Vorsichtig berührte sie Hadrian an der Schulter und er wandte sich um. Nach einem kurzen Augenblick lächelte er sie an.

Auch Lasko und Farin wurden jetzt auf sie aufmerksam. Farin rief irgendwas, aber seine Worte drangen nicht bis zu ihr durch. Dann lachte er, aber sie stimmte nicht mit ein.

Ihr Blick hing an dem Mädchen auf seinem Schoß, das ihm mit den gefärbten und zum Teil ausrasierten Haaren so ähnlich war. Ihre Schminke in Grün- und Blautönen war auffälliger als Bellas und die Löcher in ihrer Strumpfhose entblößten fast ihre gesamten Beine. Farins Hand lag auf ihrer Hüfte nur knapp über ihrem Nietengürtel. Debby spürte einen fieseren Stich, den sie nicht zuordnen konnte.

Farin grinste sie an und schob das Mädchen einfach von seinem Schoß. Er drückte sich aus dem Polster hoch und trat an Debby heran, um sie in die Arme zu schließen.

„Alles gut bei dir?“, fragte er direkt in ihr Ohr. Trotz der lauten Musik hörte sie sein Lallen und der Geruch von Bier und Rum stieg ihr in die Nase.

Sie drehte den Kopf ein wenig.

„Alles super und bei dir?“, erwiderte sie direkt neben seinem Ohr.

„Bestens“, grinste er und löste sich wieder von ihr. Er klopfte ihr auf die Schulter und schob sich an ihr vorbei. „Ich geh’ pissen“, hörte sie ihn noch sagen, dann war er zwischen den Menschen verschwunden.

Debby schaute ihm ein wenig irritiert hinterher.

Hadrian erhob sich ebenfalls und beugte sich an ihr Ohr heran. „Der ist besoffen, wunder’ dich nicht“, erklärte er.

„Ich hatte nicht erwartet, euch hier zu treffen“, gab sie zurück. Die Housemusik konnte niemals den Musikgeschmack der Punks treffen.

„Wir wollten billig saufen und da sind wir hier genau richtig“, grinste Hadrian. „Setz dich doch zu uns.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin eigentlich auf der Suche nach meinem Freund, aber danke für das Angebot. Bestell Farin noch einen Gruß von mir“, rief sie, lächelte ihn nochmal an und kämpfte sich auf der Suche nach Thomas wieder durch die Menschenmassen. Sie fand ihn an der Theke, wo er sich mit Clari unterhielt. Als er sie näher kommen sah, lächelte er.

„Da bist du ja!“, brüllte er gegen die wummernden Bässe an und zog sie in seinen Arm. Er drückte ihr einen schnellen Kuss auf die Lippen und sein Glas in die Hand.

„Wodka-E“, sagte er und sie nahm einen Schluck von dem schrecklich süßen Zeug.

„Lasst uns tanzen!“, brüllte Clari, deren Stimme noch ein wenig dünner und höher war als Debby's eigene. Sie zeigte auf die Tanzfläche, auf der Bella bereits mit einem Typen aus ihrer Stufe tanzte, dessen Namen Debby nicht kannte.

„Gute Idee!“, meinte Thomas. Er griff Debby's Hand und zog sie mit sich, sodass ihr etwas von dem klebrigen Getränk auf die Finger schwappte.

Sie bahnten sich ihren Weg in die Mitte der überfüllten Tanzfläche. Stinkende, schweißnasse Körper drückten sich gegen Debby, rempelten sie an und drückten ihr spitze Ellbogen in die Seiten. Mit einer raumgreifenden Bewegung schlug das Mädels neben ihr ihr das Getränk aus der Hand. Der klebrige Energydrink schwappte über ihre Arme und Hände und das Glas zerbrach am Boden.

Genervt hielt sie in ihrer Bewegung inne. Viel mehr als die Schultern zu schaukeln und ein paar Schritte vor und zurück zu machen tat sie sowieso nicht, aber Thomas, der normalerweise auch eher ein verhaltener Tänzer war, schien verdammt viel Spaß zu haben. Vielleicht hatte er schon genug getrunken.

„Ich geh’ mal zum Klo“, brüllte sie ihm ins Ohr, woraufhin er sich schulterzuckend von ihr abwandte und dem Mädchen zu, das ihr eben das Getränk aus der Hand geschlagen hatte. Sie kämpfte sich zu den Toiletten durch und schubste die Menschen nach ein paar Schritten einfach aus dem Weg, weil es anders kein Vorankommen zu geben schien. Nachdem ein weiterer Ellbogen unter ihrem Kinn gelandet war, erreichte sie endlich die Sitzecken und stieß zwei Schritte weiter die Tür zum Toilettenraum auf. Sofort trat sie ans Waschbecken, drehte den kalten Hahn auf und wusch sich die klebrigen Getränkereste von der Haut. Sie seufzte und betrachtete ihr Bild im Spiegel, während sie den Schaum von ihren Fingern spülte.

Was war los? Das war nicht ihr erster Besuch in einem Club wie diesem. Mit schlechter Musik und viel zu vielen Menschen. Sonst hatte sie getanzt und Spaß mit Thomas und ihren Freundinnen gehabt, wieso ging ihr heute alles auf die Nerven?

Sie wischte die letzten Seifenreste weg und drehte das Wasser wieder ab. Hinter ihr hatte sich eine kleine Schlange vor den Kabinen gebildet und sie schob sich an den Mädels vorbei ins Innere des Clubs. Ihr Blick blieb an der Sitzecke hängen, in der Farin und Lasko gerade die Köpfe in den Nacken legten und ein Bier um die Wette exten.

Farin setzte die Flasche als erster ab und drehte sie um, ehe er sie schwungvoll auf den Tisch stellte. Das Punkmädchen neben ihm lachte, dann beugte sie sich zu ihm und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

So eine Schlampe.

Erschrocken hielt Debby inne. Woher kam dieser Gedanke? Vielleicht war das Mädchen Farins Freundin, das konnte sie nicht wissen. Sie kannte sie nicht, sie hatte kein Recht über sie zu urteilen. Hatte sie sich nicht aus genau diesem Grund mit ihren Freundinnen verkracht? Weil die nicht mehr als einen Blick riskierten, um einen Menschen zu bewerten?

Farin streckte seine Hand über den Tisch und schlug lachend bei Lasko ein.

Vielleicht sollte sie sich doch zu ihnen setzen? Unschlüssig ließ sie ihren Blick schweifen und entdeckte Thomas auf der Tanzfläche, wo er inzwischen mit Clari tanzte. Sie lachte und drehte sich schwungvoll um, tanzte rückwärts an Thomas heran, der eine Hand an ihre Seite legte.

Ein kleines Lächeln huschte über Debby's Gesicht. Wenigstens ihre Liebsten hatten Spaß, wenn sie den Abend schon nicht genießen konnte.

Ihr Blick wanderte zu den Punks zurück. Das Mädchel lehnte sich gerade auf Farins Schulter und flüsterte ihm etwas ins Ohr, woraufhin er lachte. Dann erhob er sich und kam plötzlich genau in Debby's Richtung. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, aber Farin lief einfach an ihr vorbei. Den Blick zielsicher auf die Theke gerichtet kam er natürlich nicht auf sie zu. Wieso sollte er auch?

Als er auf ihrer Höhe war, bemerkte er sie doch noch. Er hielt inne und drehte sich zu ihr.

„Warum stehst du hier so allein?“, rief er gegen die laute Musik an und sie zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß nicht, wohin mit mir“, brüllte sie, ihre Stimme verlor sich beinahe.

Er legte ihr schwungvoll einen Arm um die Schultern und zog sie mit sich in Richtung Theke. Er rempelte sie gegen ein

paar ebenfalls herumstehende Leute, die darauf genauso wenig Rücksicht nahmen wie er.

„Dann kommst du eben mit“, lachte er und Debby drehte den Kopf, um ihn von der Seite ansehen zu können.

Ein bisschen gruselig war sein super fröhliches, betrunkenes Ich schon, aber sie ließ sich trotzdem mitreißen. An der Theke angekommen nahm er seinen Arm von ihren Schultern und streckte eine Hand in die Luft.

„Fünf Mexikaner“, rief er und der Barkeeper nickte ihm zu. Er wandte sich an Debby. „Und jetzt kommst du mit an unseren Tisch“, sagte er, während der Barkeeper die Pinnchen vor ihm aufstellte und dann aus einer großen Flasche eingoss.

Sie schüttelte den Kopf. Sie war mit Thomas und ihren Freundinnen hier, die wollte sie diesmal nicht wieder sitzen lassen. Außerdem saß auch das Punkmädchen mit am Tisch, auf deren Bekanntschaft sie verzichten konnte.

„Sicher?“, fragte Farin und sie nickte. Er schaute sie einen Augenblick lang an, dann winkte er dem Barkeeper zu. „Noch einer!“, rief er und hob einen Finger an, mit dem er anschließend auf die bereitstehenden Pinnchen zeigte.

Der Barkeeper brachte ihm einen weiteren Mexikaner und Farin zahlte, dann drückte er Debby eines der Pinnchen in die Hand. Auch er nahm sich eines und erhob es mit feierlichem Gesichtsausdruck.

„Auf das Ende dieser Schule!“ Grinsend stieß er sein Glas gegen ihres, schaute ihr tief in die Augen und kippte gleichzeitig mit ihr den Alkohol herunter.

Der Mexikaner war scharf und brannte sich seinen Weg ihre Speiseröhre hinab bis in ihren Magen, wo er langsam erlosch. Der würzige Geschmack war definitiv angenehmer als die klebrige Süße des Wodka-E, den Thomas ihr in die Hand gedrückt hatte. Trotzdem würde sie am liebsten ein großes Glas Wasser hinterher kippen.

„Dann mal viel Spaß. Und wie gesagt, du kannst gerne zu uns kommen“, sagte Farin, während er die übrigen vier Kurzen einsammelte.



„Danke“, lächelte sie und blieb stehen, während er sich den Weg zu seinen Freunden zurück bahnte.

„Was wollte der denn?“, erklang Bellas Stimme an ihrem Ohr und Debby drehte sich erschrocken zu ihr um.

„Wo kommst du denn her?“, fragte sie mit hoher Stimme.

„Von der Tanzfläche“, sagte Bella und richtete den tiefen Ausschnitt ihres Oberteils. „Was wollte der?“

„Nichts. Wir haben nur einen Kurzen zusammen getrunken“, rief Debby und bemerkte schon jetzt ein Kratzen in ihrem Hals. Die Musik war verdammt laut, gerade so, als wären Unterhaltungen überhaupt nicht erwünscht.

„So, so.“ Bella zog die Augenbrauen hoch und schaute noch einen Moment in Richtung der Sitzecke, dann drehte sie sich zum Barkeeper und bestellte. Kurz darauf drückte sie Debby einen bunten, mit Früchten gespickten Cocktail in die Hand. Ein Schirmchen steckte neben dem Strohalm zwischen den Eiswürfeln. Auch Bella hielt einen solchen Cocktail in der Hand.

„Auf uns“, sagte sie mit einer ähnlichen Geste wie Farin vorhin, dann stießen sie an und Debby trank einen Schluck durch den Strohalm. Bisher das beste Getränk des Abends – nicht zu süß, nicht zu scharf, aber schön fruchtig. „Und jetzt komm mit zu deinen Freunden und lass uns Spaß haben!“ Bella lächelte und hakte sich bei Debby unter. Sie ließ sich mit auf die Tanzfläche ziehen, obwohl ihr nicht gefiel, wie Bella das Wort *Freunde* betonte.

Kein Streit heute Abend.

Bella zog sie hinter sich her bis zu Clari und Thomas, die noch miteinander tanzten. Sie machten Platz, sodass die vier zusammen in einem Kreis zwischen ihren Mitschülern und Stufenkameraden standen.

Debby trank noch ein paar Schlucke, dann schloss sie die Augen und spürte die Musik in ihrem Inneren. Sie griff nach dem Rhythmus und bewegte ihren Körper im Takt, um endlich Spaß an diesem unvergesslichen Abend zu finden.

Später in der Nacht ging Debby vor die Tür. Die Luft im Club war verbraucht, heiß und stickig und langsam machte sich der Alkohol in ihrem Kreislauf bemerkbar. In der Seitenstraße war die Luft kühl und schmeckte nach Winter, während sie nach Zigarettenrauch roch. Die meisten Leute hatten ihren Weg nach drinnen gefunden und neben dem Türsteher standen hier draußen nur ein paar Raucher herum.

Auf der anderen Straßenseite saß Farin auf dem Boden. Er lehnte mit dem Rücken an der Hauswand, hatte den Kopf zurückgelegt und ein Knie angezogen, während er das andere Bein von sich streckte. Zwischen seinen Fingern qualmte eine Zigarette.

Debby trat an ihn heran.

„Hey“, sagte sie. Ihre Ohren klingelten von der brüllenden Musik drinnen.

Farin schreckte auf.

„Ach, du bist’s“, murmelte er müde und ließ den Kopf wieder gegen die Wand sinken. Mit geschlossenen Augen führte er die Zigarette an seine Lippen und nahm einen tiefen Zug.

Sie setzte sich neben ihn auf den kalten Steinboden und lehnte sich gegen die Mauer. Der kühle Wind strich über die nackte Haut an ihren Armen und die Härchen stellten sich auf. Vielleicht hätte sie ihre Jacke von drinnen mitnehmen sollen.

„Geht’s dir gut?“, fragte sie Farin, als er sich nicht rührte.

„Bestens“, murmelte er, klang aber nicht halb so überzeugend wie vor wenigen Stunden im Club. „Bin nur ’n bisschen müde.“

„Und betrunken“, ergänzte sie, sog die frische Nachtluft tief in ihre Lungen und spürte das Kratzen vom Zigarettenqualm in ihrem Hals.

„Da kann ich nich’ widersprechen“, meinte er und brachte seinen Kopf wieder in eine aufrechte Position. Er zog den Rest seiner Zigarette weg und schnipste den Stummel davon. „Was machs’ du überhaupt hier draußen?“

„Ich brauchte frische Luft. Da drinnen ist es auf Dauer ja nicht auszuhalten.“

„Ja, Luft is’ super“, stimmte er zu und zog sein Zigarettenpäckchen aus der Jackentasche. Er öffnete es, schob sich eine Kippe zwischen die Lippen und zündete sie an, dann fuhr er sich mit der freien Hand durch das Gesicht. „Sobald ich klar komm’, geh’ ich wieder rein. Oder nach Hause. Wie spät is’n überhaupt?“

„Kurz nach zwölf“, antwortete sie.

„Fuck“, murmelte er. „Ich glaub’, ich mach mich auf’n Heimweg.“ Er steckte sich die Zigarette zwischen die Lippen und stützte sich an der Wand ab. Schwankend kämpfte er sich auf die Füße und schaute dann Debby an, die ebenfalls wieder aufgestanden war. Er pustete den Rauch zur Seite weg. „Was is’ mit dir? Gehst du wieder rein? Ich möchte dich nich’ so alleine hier sitzen lassen.“

Ein warmes Gefühl schloss ihr Herz ein und ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen. Sie antwortete, ohne wirklich einen Einfluss auf die Worte zu haben, die aus ihrem Mund fielen.

„Ich glaube, ich komme mit und gehe auch nach Hause. Ich hole nur eben meine Jacke.“

„Ich warte hier.“ Farin lehnte sich gegen die Wand und aschte auf den Boden. Die Nieten auf seiner Jacke verursachten ein kratzendes Geräusch, als sie über den Stein schabten.

Am Türsteher vorbei kehrte Debby in die stickige Wärme des Clubs zurück und ließ ihren Blick über die Tanzfläche schweifen. Überall waren Menschen, unendlich viele Menschen, aber Thomas oder ihre Freundinnen konnte sie nicht entdecken. Also ging sie zur Garderobe, holte ihre Jacke ab und trat wieder ins Freie, wo Farin aussah, als würde er im Stehen schlafen.

„Können wir?“, fragte sie und er schreckte auf, dann stieß er sich von der Wand ab.

„Immer bereit“, nuschelte er, schob seine Hände in die Taschen seiner Lederjacke und lief neben ihr die spärlich beleuchtete Seitengasse hinunter. Abseits von den Clubs und Bars war kaum noch etwas los.

„Was ist eigentlich mit deiner Freundin?“, fragte Debby vorsichtig, als sie auf die Einkaufsstraße abbogen. Immer noch hatte sie das Bild vor Augen, wie das Mädchen auf seinem Schoß gesessen hatte. Wie sie ihm einen Kuss auf die Wange gegeben hatte.

„Welche Freundin?“ Er hob den Blick und schaute sie aus glasigen Augen an.

„Na, dieses Punkmädchen, das vorhin bei euch saß.“

„Ach, du meinst Les. Nee, die ist nicht meine Freundin.“ Er grinste, lachte dann, schien sich in seinem Lachen zu verlieren und verstummte wieder, den Blick auf einen undefinierten Punkt in der Ferne gerichtet.

Also doch eine Schlampe.

Sie wehrte sich gegen diesen Gedanken, aber ihre innere Stimme ließ sich nicht von ihrer schadenfrohen Feststellung abbringen.

„Wieso fragst du?“

„Nur so.“ Im Grunde wusste sie es selbst nicht. Farin konnte tun und lassen, was er wollte, dieses Mädchel konnte tun und lassen, was es wollte. Er war nicht ihr Freund, im Gegensatz zu Thomas, dem sie vielleicht Bescheid sagen sollte, dass sie schon gegangen war. Sie zog ihr Handy aus der Hosentasche und entsperrte es. Das weiße Licht des Bildschirms durchbrach die dunkle Nacht und blendete sie für einen Moment. Sie öffnete Thomas' Chat.

*Hey, ich bin schon auf dem heimweg. Du brauchst dir keine sorgen machen, viel spaß noch!*

Als sie wieder aufsaß, sprang Farin gerade auf die Kante eines steinernen Blumenkastens. Einige Schritte klappte sein Balanceakt erstaunlich gut, dann bekam er Übergewicht nach links und landete wieder auf seinen Füßen auf dem Gehweg. Er schob eine Hand in die Innentasche seiner Jacke und zog Kopfhörer und sein Handy hervor.

„Willst du mithören?“, fragte er, während er den Klinkenstecker in die Kopfhörerbuchse steckte.

„Ehm, gern.“ Sie nahm einen der In-Ear Kopfhörer entgegen und steckte ihn sich ins Ohr. Der Klang von verzerrten

E-Gitarren ertönte. Ein Schlagzeug. Der Bass. Dann setzte der Sänger ein. Seine Stimme war rau und ungeschliffen und auch, wenn Debby keine Ahnung von Musik hatte, erkannte sie sofort, dass es sich hier um Punk handelte.

„Eine Wohltat nach dem Scheiß im Club“, meinte Farin, der den anderen Ohrhörer trug. Mit leiser Stimme sang er die Texte mit.

„Ist auf jeden Fall was anderes“, meinte sie. Sie hatte sich nie zuvor mit der Musik auseinandergesetzt, niemand in ihrem Umfeld hörte Punk und es lief nicht im Radio oder im Fernsehen. Es war anders, auf eine interessante Art und Weise.

„Ich glaub’, du musst dich erstmal dran gewöhnen. Aber dann gibt’s nichts Besseres mehr“, sagte er mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Auch Debby lächelte, dann spürte sie die Vibration ihres Handys an ihrem Oberschenkel.

*Allein?*, hatte Thomas geschrieben. Sie sah zu Farin, dessen leiser Gesang sich mit dem des Sängers in ihrem Ohr vermischte und der seinen Blick über die geschlossenen Geschäfte schweifen ließ. Wenn sie Thomas erzählte, dass sie mit ihm unterwegs war, würde es definitiv wieder Streit geben. Sie hatten sich gerade erst wieder vertragen und sie wollte den Frieden nicht aufs Spiel setzen. Deswegen sah sie keine andere Möglichkeit, obwohl sich alles in ihr dagegen sträubte.

*Ja*, tippte sie. Es war das erste Mal, dass Debby ihren Freund anlog.

Der Punk Farin raucht zu viele Zigaretten  
und weckt in Debby in einer kalten Nacht am Bahnsteig  
den Wunsch etwas Verrücktes zu tun,  
obwohl sie mit ihren besten Freundinnen  
und ihrem sie liebenden Freund eigentlich alles hat.  
„Typen wie er sind gefährlich“, meint ihr Freund Thomas.

„Thomas will dich nur beschützen“,  
verteidigen ihre besten Freundinnen das Kontaktverbot,  
das er ihr auflegen will.

„Willst du darüber reden?“, bietet Farin an.

Mit ihm schaut sie auf Dächern in die Sterne  
und Sonnenaufgänge auf feuchten Wiesen an.

Mit ihm und einer Menge Bier,  
das Farin nicht zu trinken scheint,  
weil es so gut schmeckt.



9 783967 330960

ISBN: 978-3-96733-096-0

Deutsche

Erstveröffentlichung

15,00€ (D)



READERS

„Guck mal, die Asis“ ist überall erhältlich, wo es Bücher gibt.

Wenn Du mich unterstützen möchtest, dann kauf das Buch im Shop der Autorenwelt unter diesem Link:

<https://shop.autorenwelt.de/products/guck-mal-die-asis-von-wendy-nikolaizik?variant=32668099969117>

Du zahlst den normalen Preis von 15 Euro und ich werde von der Autorenwelt zusätzlich mit 7% des Einkaufspreises am Umsatz beteiligt.

Mehr zu mir findest Du auf Instagram:

@wendynikolaizik

<https://www.instagram.com/wendynikolaizik/>